Globethics Repository



Lebensweltliche Elemente der Ökonomie und Schlussfolgerungen für eine moderne Ordnungsethik (Aspects of everyday economic life and its implications for modern institutional ethics)

This page was generated automatically upon download from the Globethics Repository. More information on Globethics see https://www.globethics.net. Data and content policy of Globethics Repository see https://repository.globethics.net/pages/policy.

Item Type	Book
Authors	Biesecker, Adelheid
Publisher	Institut für Wirtschaftsethik der Universität St. Gallen
Rights	With permission of the license/copyright holder
Download date	2026-11-15 00:48:28
Link to Item	http://hdl.handle.net/20.500.12424/183953

IWE
Institut für Wirtschaftsethik
der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften
CH-9010 St. Gallen, Guisanstrasse 11, Telefon 071/30 26 44/Fax 071 30 28 81

Lebensweltliche Elemente der Ökonomie und Schlussfolgerungen für eine moderne Ordnungsethik

Adelheid Biesecker

Nr. 61

Adelheid Biesecker, Dr. rer. pol., ist Professorin für Ökonomische Theorie an der Universität Bremen und leitet gemeinsam mit Prof. Dr. Klaus Grenzdörffer und Prof. Dr. Holger Heide seit 1989 das Institut Ökonomie und Soziales Handeln.
Bei diesem Beitrag handelt es sich um die schriftliche Fassung eines Vortrages, der am 17.11.1993 im Rahmen der Lehrveranstaltung "Wirtschaftsethik III" an der Hochschule St. Gallen gehalten wurde.

Februar 1994

Copyright 1994 bei der Verfasserin

ISBN 3-906548-61-9

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung V

Einleitung 1

1.Ökonomie als Raum sozialen Handelns 2

2.Lebensweltliche Elemente in der Ökonomie 9

3.Ökonomische Institutionen, neue institutionelle Arrangements, soziale Netzwerke 14

4. Schlussfolgerungen für eine moderne Ordnungsethik 20

5.Was heisst das ökonomisch? 24

Literaturverzeichnis 27

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag plädiert für eine neue Sichtweise auf die Ökonomie: Ökonomie wird bestimmt als Raum sozialen Handelns. Das gestaltende Veränderungspotential der Menschen basiert dabei auf lebensweltlichen Elementen, vor allem auf der in ihrer Lebenswelt erlernten Art des kommunikativen Handelns. Im Gegensatz zur traditionellen Ökonomik, die ökonomisches Handeln ausschliesslich als erfolgsorientiert versteht, wird hier die dem kommunikativen Handeln immanente Verständigungsorientierung in den ökonomischen Handlungsraum hereingeholt.

Auf dieser theoretischen Grundlage geht der Beitrag der Frage nach, ob es in der Ökonomie einen "systematischen Ort" der Gestaltungsmöglichkeit durch die handelnden Menschen selbst gibt und wo er auszumachen ist. Der Beitrag findet diesen "systematischen Ort" in den ökonomischen Institutionen, insbesondere in den ihnen zeitlich vorgelagerten "sozialen Netzwerken" (Granovetter), die, im Sinne von Habermas, "diskurstheoretisch entziffert" werden, d. h. als soziale Handlungszusammenhänge verstanden werden, in denen bessere Kommunikationsvoraussetzungen bestehen als in den schon verfestigten Institutionen. In diesen sozialen Netzen steht folglich das kommunikative Handeln im Mittelpunkt. In ihnen werden auch die Handlungsgrundlagen reflektiert - diese Netze sind somit auch Entstehungsort und Ansatzpunkt einer modernen Ordnungsethik.

Der Beitrag schliesst mit dem Hinweis auf praktische und wirtschaftspolitische Schlussfolgerungen sowie mit dem Gedanken, dass die hier vorgestellte neue Sichtweise von und auf Ökonomie die Modernisierung/Dynamisierung vieler ökonomischer Kategorien erfordert.

Einleitung

"Warten auf einen `Keynes 2000"' (Weser-Kurier vom 29. 10. 93) - diese Überschrift eines Leitartikels in einer Tageszeitung fiel mir ins Auge, als ich meine Gedanken für diesen Vortrag sammelte. Der Kommentator kritisiert darin eine Sichtweise von Ökonomie, "bei der abstrakte Begriffe wie Zwang zur Kostensenkung und Strukturwandel, nicht aber der arbeitende Mensch und seine mitbetroffenen Familien" im Mittelpunkt stehen. Gegen diese Art abstrakter Begriffe und die damit verbundene funktionalistische Sichtweise auf und von Ökonomie richtet sich meine Argumentation - sie holt die Menschen als Arbeitende und als Familienmitglieder, insgesamt als vielfältig in der Ökonomie und der Gesellschaft Handelnde ins Zentrum der ökonomischen Betrachtung zurück.

Diesem theoretischen Versuch unterliegt eine wertende Entscheidung: die Entscheidung für den kommunikationsfähigen, handlungskompetenten Menschen. Diese Entscheidung hat mich zu einem Bild von Ökonomie geführt, das mit dem Begriff "Handlungsraum" wirklichkeitsnäher erfasst wird als mit dem Begriff "System" oder "Rationalprinzip". Sie wirft aber auch viele neue Fragen auf, z. B. die nach dem Wechselverhältnis von Handlung und Struktur in der Ökonomie, nach der Bestimmung solcher Struktur selbst, nach der Neudefinition der Rolle so spezifisch ökonomischer Kategorien wie dem Geld oder nach der Wirkungsweise der im täglichen Leben offensichtlichen Differenz zwischen Männern und Frauen auch in der Ökonomie.

Sie wirft aber vor allem die Frage auf, der ich im folgenden nachgehen möchte: Gibt es in der Ökonomie einen "systematischen Ort" der Gestaltungsmöglichkeit durch die handelnden Menschen selbst - und wo und wie lässt er sich bestimmen? Und ich will auch gleich zu Anfang andeuten, wohin mich die Untersuchung dieser Frage führt:

1)Es gibt diesen "systematischen Ort" - wir finden ihn über das Herausfiltern von lebensweltlichen Elementen in der Ökonomie. Deren Kern ist das kommunikative Handeln.
2) Dessen produktive, sozialintegrative Kraft für die Ökonomie kann über "Netzwerke" entfaltet werden.
3) Dieser "systematische Ort" ist auch der Entstehungsort bzw. Bezugspunkt einer modernen Ordnungsethik.

Zur Entwicklung meiner Gedanken werde ich zunächst (1) meinen theoretischen Rahmen entfalten - Ökonomie als Raum sozialen Handelns. Sodann möchte ich unseren Blick schärfen für die lebensweltlichen Elemente in der Ökonomie (2) mit dem schöpferischen Zentrum der kommunikativen Vernunft. Mit dem so ge- schärften Blick will ich dann zurückkehren zum "Handlungsraum Ökonomie"

(3), um dort Gestaltungsmöglichkeiten auszumachen: "Neue institutionelle Arrangements" (Habermas) bzw. "soziale Netzwerke" (Granovetter), in denen Argumentations- und Handlungszusammenhänge sozial verfasst bzw. organisiert werden. Damit ist dann der Boden bereitet, um Schlussfolgerungen für eine moderne Ordnungsethik (4) abzuleiten. Um die Konkretisierung dieser Schlussfolgerungen unter der Frage: Was heisst das ökonomisch? geht es dann im abschliessenden Teil (5).

So hoffe ich, deutlich machen zu können, dass es in der Wirtschaftswissenschaft heute nicht um das Warten auf einen "Keynes 2000" geht, schon gar nicht um eine Situation, die mit "Warten auf Godot" beschrieben werden muss, wie der oben genannte Kommentator meint, sondern dass schon heute viele Menschen in der Wirtschaftspraxis wie auch der Wirtschaftswissenschaft Ökonomie als Lebens- und Handlungsbereich von Menschen betrachten - dass also ein aktiver Prozess der Entwicklung eines derart neuen ökonomischen Paradigmas in Gang ist.

1.Ökonomie als Raum sozialen Handelns

Die herkömmliche ökonomische Theorie basiert auf einem einfachen Handlungsmodell: Die ökonomischen Akteure handeln ökonomisch rational, indem sie, informiert über ihre Präferenzen und Mittel, letztere so einsetzen, dass ihr Nutzen maximiert wird. Die Präferenzen sind gegeben und derart strukturiert, dass das Ziel eindeutig ist. Dort, wo die Wirklichkeit komplizierter ist und damit die Theorie zu widerlegen scheint, werden neue "theoretische Kunstgriffe" (Etzioni 1992, S. 111) wie Transaktionskosten, gekoppelter Nutzen bzw. rationale Erwartungen eingeführt. So wird bald jedwedes Verhalten als dieserart ökonomischrational erklärbar, die Theorie wird tautologisch und empirisch leer.

Meine Konzeption von ökonomischem Handeln nimmt dieses traditionelle Handlungsmodell unter den Begriffen "instrumentelles Handeln" und "strategisches Handeln" auf, sieht diese Handlungstypen jedoch nur als zwei neben anderen an, die nur für spezifisch definierte Handlungssituationen gelten. (In der Entwicklung dieser Konzeption stütze ich mich auf Habermas, der Webers Handlungstheorie neu interpretiert und weiterentwickelt; vgl. Habermas 1988, Bd. 1, S. 381 ff.) Die von mir unterschiedenen Handlungstypen werden in *Abb. 1* verdeutlicht.

Abb. 1:Die Handlungstypen des hier verwendeten sozialökonomischen Handlungsmodells

Handlungs-orientierung / Handlungs-situation	erfolgsorientiert	verständigungs-orientiert
nicht-sozial	instrumentelles Handeln	-
sozial	strategisches Handeln	kommunikatives normengeleitetes verantwortliches Handeln

Quelle: Biesecker, A. (1993): Familienökonomie als Interferenz - Eine sozial-ökonomische Theorie des Haushalts, in: Biesecker, A./ Grenzdörffer, K. (Hg.): Ökonomie als Raum sozialen Handelns, Bremen, S. 70 - 91, S. 75

Die beiden Handlungstypen *instrumentelles Handeln* sowie *strategisches Handeln* sind den ÖkonomInnen vertraut, die Handlungskoordination verläuft hier über Geld bzw. Macht. Dagegen verstehen sich die anderen drei Handlungstypen nicht von selbst. Die zentrale Neuerung steckt in dem von Habermas entwickelten Begriff des *kommunikativen Handeln*s. Darunter ist soziales Handeln zu verstehen, für das die Verständigung mit anderen ebenso konstitutiv ist wie das Erreichen eines Zieles (vgl. Habermas 1988, Bd. 2, S. 194). Die Verständigung erfolgt über (illokutionäre) Sprechakte (zum Begriff vgl. Habermas 1988, Bd. 1, S. 388 ff.), in denen es um die Richtigkeit (objektive Welt), Wahrheit (soziale Welt) sowie die Wahrhaftigkeit (subjektive Welt) geht. Diese "universalen Geltungsansprüche" (Habermas 1988, Bd. 1, S. 71) werden im sprachlichen Diskurs überprüft. Das heisst, die Handelnden vergewissern sich ihrer Gemeinsamkeit hinsichtlich dessen, wie sie bei der Aufstellung ihrer Handlungspläne die objektive Welt sehen (Richtigkeit), welche sozialen Normen für sie gelten (Wahrheit), und dass sie aufrichtig miteinander umgehen (Wahrhaftigkeit). Die Koordination der Handlungspläne erfolgt somit über sprachlichen Diskurs. Dieser stellt eine koordinationswirksame interpersonale Beziehung zwischen den Handelnden her (vgl. Habermas 1988, Bd. 1, S. 398). Damit bleibt auch kommunikatives Handeln zielgerichtet und zweckrational - aber der Rationalitätsbegriff bezieht jetzt alle drei Weltbezüge ein, nicht nur den Bezug zur objektiven Welt.

Kommunikatives Handeln setzt den sprachlichen Diskurs unter gleichwertigen DiskurspartnerInnen voraus. Die Herstellung dieser Voraussetzung ist jedoch aufgrund von zwei die interpersonalen Beziehungen prägenden Verhältnissen systematisch behindert, so dass die Verständigung der Handelnden auf anderem Wege erfolgt: aufgrund des Geschlechterverhältnisses sowie des Generationenverhältnisses.

Dass in Habermas' Theorie das Geschlechterverhältnis keine Rolle spielt und somit in bestehender Form zementiert wird, ist Ansatzpunkt feministischer Kritik. Insbesondere Nancy Fraser (1992) weist darauf hin, dass bezüglich der geschlechtsspezifischen Zuweisung von Handlungsbereichen sowie der Gestaltung dieser Bereiche Normen eine zentrale Rolle spielen. Sie ersetzen die Kommunikation als Mittel der Verständigung. Diesem Argument wird hier Rechnung getragen durch Einbeziehung des Handlungstyps *normengeleitetes Handeln*. Da das Geschlechterverhältnis in alle Bereiche ökonomischen Handelns hineinreicht, spielt dieser Handlungstyp auch überall eine offensichtliche oder unsichtbare Rolle. (Fraser lehnt den Bezug auf Habermas für eine feministische Theorie aufgrund ihrer Kritik grundlegend ab. Die Vorstellung vom kommunikativen Handeln, dessen Basis die Lebenswelt ist, kann aber m. E. für eine Neubetrachtung der Rolle von Frauen fruchtbar gemacht werden; vgl. dazu Biesecker 1993c).

Und das Hereinholen des Generationenverhältnisses ist Peter Ulrich zu verdanken, der darauf aufmerksam macht, dass mit der nachwachsenden, schon gar nicht mit der noch nicht geborenen, Generation ein gleichwertiger Diskurs als

Grundlage kommunikativen Handelns nicht möglich ist. Er entwickelt für verständigungsorientiertes Handeln, das die Interessen nicht gleichwertiger DiskurspartnerInnen über einen fiktiven Diskurs mit ihnen einbezieht, den Begriff der "kritischen Verantwortungsethik" (Ulrich 1987, S. 316 ff.). In diesem Sinne spreche ich hier von *verantwortlichem Handeln*. In ihm werden die Lebensinteressen zukünftiger Generationen berücksichtigt. Auch das Generationenverhältnis spielt in vielen ökonomischen Handlungsbereichen eine Rolle, aktuell vor allem im Bereich des praktischen Umgangs mit und theoretischen Entwerfens von neuen Konzeptionen gegenüber unserer natürlichen Mitwelt (vgl. die Debatte um das Konzept der "Nachhaltigkeit"). Die unterschiedliche Handlungskoordination bei diesen drei verständigungsorientierten Handlungstypen verdeutlicht *Abb. 2.*

Das durch dieses Handlungsmodell beschriebene vielfältige ökonomische Handeln der Menschen geschieht nicht als isolierte Tat, sondern in sozialen Handlungszusammenhängen, in Institutionen. Diese sind "sozial konstruiert" (vgl. Granovetter 1991 und 1992). In diesen gelten den Handelnden bewusste, von ihnen gelernte Regeln. Institutionen übergreifend beeinflussen unbewusste Strukturen die Handlung. Über das Handeln werden in der Zeit die Regeln und darüber auch die Strukturen verändert. Für die aktuell Handelnden sind jedoch diese Regeln gegeben und ist der Handlungsraum Ökonomie "strukturiert". Strukturierung meint dabei, dass über die Regeln eine solche "Normalität" des Handelns hergestellt wird, dass sie den handelnden Subjekten gar nicht mehr bewusst ist. Insofern ist Struktur wirklich unsichtbar und den Individuen objektiv vorausgesetzt (vgl. zu diesem Strukturbegriff Giddens 1988, S. 67 ff. und zu diesen Gedanken Biesecker 1993a und 1993b).

Abb. 2:Typen verständigungsorientierten Handelns nach Art der Handlungskoordination

Handlungs-koordination / Handlungstyp	Normen	Diskurs	
		gleichwertige Diskursteil-nehmerInnen	nicht gleichwertige Diskursteil-nehmerInnen
normengeleitetes Handeln	X		
kommunikatives Handeln		X	
verantwortliches Handeln			X

Quelle: Biesecker, A. (1993): Familienökonomie als Interferenz - Eine sozial-ökonomische Theorie des Haushalts, in: Biesecker, A./ Grenzdörffer, K. (Hg.): Ökonomie als Raum sozialen Handelns, Bremen, S. 70 - 91, S. 75

Der Handlungsraum Ökonomie ist somit vierfach charakterisiert: Durch Handlungstypen, Regeln, Strukturen und Koordinationsmechanismen (diese sind nicht unabhängig, sondern folgen aus dem jeweiligen Handlungstyp). Er lässt sich wie in *Abb. 3* gezeigt darstellen.

Durch das Hereinholen der Vorstellung von sozial konstruierten Handlungszusammenhängen (Institutionen) fächert sich dieser Handlungsraum auf in eine Mehrzahl von solchen Handlungszusammenhängen. Traditionell sind diese der Markt (Arbeits-, Güter- und Geld-(Vermögens-)markt), das Unternehmen, der Familienhaushalt. Hinzu kommen Institutionen, die schon lange als Teile dieses Handlungsraumes begriffen werden: Institutionen des Gesundheitsbereichs, des Sozialbereichs, des Bildungsbereichs.

Abb. 3: Der Handlungsraum Ökonomie

Handlungstyp	Regeln	Strukturen	Koordination über
instrumentelles Handeln strategisches Handeln normengeleitetes Handeln kommunikatives Handeln verantwortliches Handeln	Regeln des Gütermarktes, des Arbeitsmarktes, des Geld- (Vermögens-)marktes Regeln des Unternehmens Regeln des Familienhaushalts Regeln in Institutionen des Gesundheits-, des Sozial-, des Bildungsbereichs	Tausch Produktion für, Konsumtion über den Markt bezahlte Erwerbsarbeit unbezahlte Hausarbeit Geschlechterverhältnis Eigentumsverhältnisse	Geld Macht[1] Normen Diskurs unter gleichwertigen DiskursteilnehmerInnen Diskurs unter nicht gleichwertigen DiskursteilnehmerInnen

Die Regeln, die in diesen Institutionen gelten, sind spezifisch. So handelt z. B. eine Frau als Hausfrau anders als als Angestellte im Büro, als Geldanlegerin oder als Konsumentin. Die Strukturen dagegen gelten für den gesamten Handlungsraum Ökonomie gleichermassen. Diese Strukturen kennzeichnen die Art und Weise der Produktion, Verteilung und Verwendung der Waren sowie des Einkommens (Produktion für, Konsumtion über den Markt; Tausch; bezahlte Erwerbsarbeit, Leisten von unbezahlter Hausarbeit) sowie die diese ökonomischen Prozesse prägenden gesellschaftlichen Verhältnisse (Geschlechterverhältnis,

[1]Macht ist bei Habermas die Steuerungsressource des politischen Systems. Das gilt m. E. aber nur für Macht im Sinne der gegenüber vor-modernen Zeiten entpersönlichten staatlichen Macht. Dagegen spielt, insbesondere in strategischen Handlungssituationen, Macht als Verfügungsmacht über Eigentum oder als geschlechtsspezifische Macht eine grosse Rolle im ökonomischen Handlungsraum; vgl. zu dieser Unterscheidung der Machtbegriffe auch Gerstenberger 1990, S. 525 ff.

Eigentumsverhältnis). (Die Vorstellung, dass das Geschlechterverhältnis in die Ökonomie als Raum sozialen Handelns "eingeschrieben" ist, ist von Ursula Beer (1990) übernommen.) Wahrscheinlich muss auch das Mensch-Natur-Verhältnis als solche Strukturkategorie betrachtet werden.

Dem hier entwickelten Verständnis von Ökonomie liegt die Vorstellung zugrunde, dass Gesellschaft eine Vielheit von speziellen Handlungsräumen ist. In allen diesen Handlungsräumen gibt es spezifische Strukturen. Das Handeln der Menschen in den speziellen Handlungsräumen wird gleichermassen über das hier entwickelte Handlungsmodell erfassbar - jedoch bewirken die je spezifischen Strukturen den Vorrang bzw. das Zurückdrängen einzelner Handlungstypen. Damit wird die Vorstellung der traditionellen ökonomischen Theorie (wie auch von Habermas, vgl. dazu Punkt 2 dieses Vortrags), dass die ökonomischen Strukturen nur eigeninteressiertes, ausschliesslich zweckorientiertes Handeln zulassen, ausdrücklich aufgegeben. Zwar gibt es solche Struktureinflüsse - und sie können sogar zweckmässig sein. Aber die ökonomische Struktur lässt auch Raum für die anderen Handlungstypen. Von ihnen interessiert hier nun besonders das kommunikative Handeln. Es "entspringt" in einem Handlungsraum ausserhalb der Ökonomie - in der Lebenswelt. Es wird über die Menschen sodann in den ökonomischen Handlungsraum hineingetragen, wird dort, so eine meiner Thesen, zu einer produktiven, sozial integrativen Kraft. Damit bekäme dieses lebensweltliche Element eine ganz besondere Rolle. Bevor dieser Gedanke weitergedacht werden kann, ist daher zunächst eine genauere Untersuchung dieses und anderer lebensweltlicher Elemente in der Ökonomie nötig.

2.Lebensweltliche Elemente in der Ökonomie

Ich hatte bei der Entwicklung der besonderen Qualität des kommunikativen Handelns auf dessen soziale Integrationskraft aufgrund der Entfaltung interpersonaler Beziehungen hingewiesen. Das gelingt jedoch nur auf der Basis eines gemeinsamen Vorverständnisses der HandlungsteilnehmerInnen, das sie aufgrund ihrer gemeinsamen kulturellen Gewohnheiten (z. B. der Sprache), ihrer gemeinsamen Sozialisation in der Gesellschaft sowie ihrer Persönlichkeitsbildung haben. Habermas nennt den "Ort" dieses gemeinsamen Hintergrundes "Lebenswelt" (vgl. Habermas 1988, Bd. 1, S. 449 sowie Bd. 2, S. 189 ff.).

Dieser Begriff verweist auf die Gesellschaftstheorie von Habermas: Gesellschaft ist bei ihm zweidimensional bestimmt. Sie besteht aus der Lebenswelt und den beiden Systemen, dem ökonomischen und dem politischen System. Lebenswelt und Systeme sind jeweils durch Strukturen und Handlungsmuster gekennzeichnet. Die Strukturen der Lebenswelt sind Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit, die des ökonomischen Systems Tausch, Interessenverfolgung und Orientierung auf den Handlungserfolg. Die Lebenswelt wird bei Habermas über das kommunikative Handeln der Menschen entwickelt und zusammengehalten, das heisst sozial integriert. Das ökonomische System funktioniert bei ihm über das Medium Geld. Darüber wird es systemisch integriert. (Diese Rolle spielt im politischen System die Macht.) Diese Vorstellung ist in *Abb. 4* dargestellt.

Für Habermas sind die Begriffe "Lebenswelt" und "Systeme" zunächst analytische Begriffe. Er spricht auch von "Begriffsstrategien" (Habermas 1988, Bd. 2, S. 228). Für einen Moment möchte ich mich auf diese Trennung ebenfalls einlassen, um den Begriff "lebensweltlich" fassen zu können. Er bezieht sich jetzt nicht nur auf die spezifische Art des sozialen Handelns, das kommunikative Handeln, sondern auch auf die Strukturelemente der Lebenswelt: Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit. Diese sind jedoch nicht starr - denn indem die Handelnden im Verständigungsprozess ihr gemeinsames Handeln festlegen, bestimmen sie auch die Grundlagen ihres gemeinsamen Handelns neu, verändern Normen und Werte, verändern die Lebenswelt selbst. Diese ist somit den Handelnden nicht nur, wie oben festgestellt, im Rücken, sondern sie wird durch das kommunikative Handeln selbst hervorgebracht (vgl. Habermas 1988, Bd. 2, S. 208 und 220). Kommunikatives Handeln ist in dieser Gesellschaftstheorie somit ein äusserst aktives, die Gesellschaft selbst veränderndes Element. Dieses Handeln ist dreifach vernünftig: vernünftig bezüglich der objektiven, der sozialen und der subjektiven Welt. Diese spezifische Vernunft, die kommunikative Vernunft, ist somit das besondere Produkt der Lebenswelt. Aus dieser "Produktivität" der Lebenswelt erklärt sich der Primat dieses gesellschaftlichen Bereichs bei Habermas.

Abb. 4: Das duale Gesellschaftskonzept von Habermas

Gesellschaft

Lebenswelt Kultur soziales Gesellschaft Individuum Persönlichkeit	Arbeitskraft (AK) ökonomisches System empirisches Konsument Handeln (K) Geld
kommunikatives Handeln (kommunikative Vernunft) Sprache	Klient politisches System Bürger Macht

Quelle: Biesecker, A. (1992): Habermas und die ökonomische Wissenschaft - Überlegungen zur lebensweltlichen Orientierung der Wirtschaftstheorie, Bremen, S. 14

Bei ihm bleibt das kommunikative Handeln jedoch in die Lebenswelt gebannt - trotz seines eigenen Hinweises darauf, dass eine Zuordnung der Handlungstypen zu System und Lebenswelt nicht zulässig sei. So schreibt er noch 1991: Ökonomie kann nicht mehr "von innen demokratisch umgestellt ... werden, ohne in ihrem systemischen Eigensinn beschädigt und damit in ihrer Funktionsfähigkeit gestört zu werden" (Habermas 1991, S. 36). Statt dessen sucht Habermas nach einer "neuen Balance zwischen den Gewalten der gesellschaftlichen Integration" (Habermas 1991, ebenda). Die "Produktivkraft Kommunikation" (Habermas 1991, ebenda) soll sich gegen Geld und Macht durchsetzen. Habermas geht es damit nicht mehr um die "Aufhebung" eines kapitalistisch verselbständigten Wirtschaftssystems, sondern um die demokratische Eindämmung der kolonialisierenden Übergriffe der Systemimperative. Die zunächst nur als analytisch verstandene Trennung von Lebenswelt und System kennzeichnet somit auch die Realanalyse bei Habermas.

Mein Konzept von Ökonomie als Raum sozialen Handelns dagegen integriert die "Steuerungsressource Kommunikation" (Habermas 1991, S. 36) neben Geld, Macht und Normen in die Ökonomie. In meiner Vorstellung von Ökonomie ist Ökonomie nicht ausschliesslich durch einen Geldmechanismus integriert. Für mich lässt sich die soziale Integrationskraft über Kommunikation auch im Handlungsraum Ökonomie selbst entfalten. Ich suche daher nach einer "neuen Balance" *innerhalb* des Handlungsraums Ökonomie. In dieser Sichtweise geht es nicht nur darum, Übergriffe der Systemimperative zu verhindern, sondern es geht um die kommunikative Veränderung der Ökonomie selbst. Der Kern dieser differierenden Sichtweise gegenüber Habermas liegt in dem anderen Verständnis von System und Lebenswelt, die für mich vor allem kategoriale Trennungen darstellen. Die Realität kennt nur Durchmischungen. Was auch in der Realität gemäss meiner Vorstellung bleibt, ist die strukturelle Unterscheidung von Ökonomie und Lebenswelt. Und: wie bei Habermas gebührt auch in meiner Vorstellung dem "Handlungsraum Lebenswelt" der Primat - eben aufgrund der besonderen Produktivität, deren Ergebnis kommunikative Vernunft ist.

Dass es solche kommunikativen Handlungsprozesse innerhalb der traditionellen ökonomischen Handlungszusammenhänge gibt, wird insbesondere von Ulrich (1987), aber auch in der Debatte der neuen Sozio-Ökonomie immer wieder betont. So hebt z. B. Bürgenmeier das kommunikative Handeln in der Rolle der Arbeitskraft hervor (auch wenn er es nicht so bezeichnet; vgl. Bürgenmeier 1993, S. 150 und 178). Er wie auch Etzioni (1988) betonen die Rolle von persönlichen Beziehungen am Markt. Und Granovetter zeigt, welche Rolle solche Beziehungen für das Verständnis des Arbeitsmarktes spielen (vgl. Granovetter 1985). Unter Berücksichtigung des Geschlechterverhältnisses und damit der geschlechtsspezifischen Arbeits- und Lebensteilung in unserer Gesellschaft ist mir ein anderer Aspekt ebenfalls wichtig: Aufgrund ihrer besonderen Sozialisation in verständigungsorientierten Rollen sind insbesondere Frauen Trägerinnen der kommunikativen Vernunft. In diesem Sinne können wir hier von einem "weiblichen Prinzip" sprechen.

Lebensweltliche Elemente kommen jedoch nicht nur über das kommunikative Handeln in die Ökonomie herein. Mein Verständnis von Ökonomie als einem Handlungsraum, d. h. einer Vielheit von sozial konstruierten Handlungsbereichen, in denen je spezifische Regeln gelten, findet auch in diesen Regeln lebensweltliche Elemente. Solche Regeln sind das Ergebnis von längerfristigen sozialen Entwicklungen. Die Art und Weise, wie eine ökonomische Handlung vollzogen wird, festigt sich allmählich, um dann allgemeingültig zu werden. Wenn endlich solche Zusammenhänge (z. B. Unternehmungen, Märkte) bestehen, handeln alle neu hineinkommenden Personen gemäss diesen Regeln, als hätten sie schon immer bestanden. Abweichendes Verhalten wird sanktioniert (vgl. dazu Swedberg/Granovetter 1992, S. 17). Auf solche Regeln trifft jede und jeder, die bzw. der z. B. in ein Unternehmen eintritt bzw. in einen fremden Familienhaushalt. Auf

solche Regeln trifft aber auch, wer sich "am Arbeitsmarkt" einen Arbeitsplatz sucht. Dabei sind diese Regeln unbewusst strukturiert: z. B. die Regel, Frauen für dieselbe Tätigkeit schlechter zu bezahlen. Sie weist spezifisch auf den Zusammenhang zwischen dem ökonomischen Handlungsraum und der Lebenswelt hin - denn nur auf der Grundlage des ungleichen Geschlechterverhältnisses auch in der Lebenswelt ist die Entstehung einer solchen Diskriminierungsregel erklärlich. (Hier wird deutlich, dass es die Handlungsräume übergreifende Strukturen gibt. Das Geschlechterverhältnis gehört dazu).

Ökonomie ist in dem hier entwickelten Verständnis also nicht systematisch getrennt von der Lebenswelt, sondern mit lebensweltlichen Elementen durchmischt. Sie ist das, was ich an anderer Stelle als "Interferenz" bezeichnet habe (vgl. Biesecker 1993b, S. 76). Die "Einfallstore", über die die lebensweltlichen Elemente in den Handlungsraum Ökonomie hereinkommen, sind, als Ergebnis dieser Überlegungen, in *Abb. 5* verdeutlicht. Dabei wird offenbar, dass lebensweltliche Elemente nicht nur Veränderungspotential in die Ökonomie hereintragen (wie eben die kommunikative Vernunft), sondern auch Hindernisse für deren Entfaltung (wie z. B. Normen).

Abb. 5: Lebensweltliche Elemente im Handlungsraum Ökonomie

Handlungstyp	*Regeln*	Strukturen	Koordination über
instrumentelles Handeln strategisches Handeln *normengeleitetes Handeln* *kommunikatives Handeln* *verantwortliches Handeln*	*Regeln* des Gütermarktes, des Arbeitsmarktes, des Geld- (Vermögens-)marktes *Regeln* des Unternehmens *Regeln* des Familienhaushalts *Regeln* in Institutionen des Gesundheits-, des Sozial-, des Bildungsbereichs	Tausch Produktion für, Konsumation über den Markt bezahlte Erwerbsarbeit unbezahlte Hausarbeit Geschlechterverhältnis Eigentumsverhältnisse	Geld Macht *Normen* *Diskurs* unter gleichwertigen DiskursteilnehmerInnen *Diskurs* unter nicht gleichwertigen DiskursteilnehmerInnen

Diese "Interferenz" findet ihre soziale Form in sozial konstruierten Handlungsbereichen, in Institutionen. In ihnen gibt es, neben traditionell ökonomisch-eindimensionalen Handlungen, auch kommunikative Handlungsprozesse. Damit ist meine erste These verdeutlicht und ein Teil der diesen Vortrag leitenden Fragestellung beantwortet: *Der "systematische Ort" der Gestaltungsmöglichkeit für die Handelnden in der Ökonomie sind solche sozial verfassten kommunikativen Handlungsprozesse.*

Was heisst das aber genauer? Und vor allem: Wo steckt die Dynamik in diesen Überlegungen, die doch nötig ist, wenn Gestaltung möglich sein soll? Wo liegt dann der Bezugspunkt für eine moderne Ordnungsethik? Zur Beantwortung dieser Fragen ist eine neuerliche Analyse des Handlungsraums Ökonomie nötig, insbesondere, um die dort sozial verfassten Handlungsbereiche, die Institutionen, in ihrer Entstehung und Veränderung zu begreifen.

3.Ökonomische Institutionen, neue institutionelle Arrangements, soziale Netzwerke

Meine wissenschaftliche Neugier richtet sich somit auf die Spalte "Regeln" in Abb. 3 bzw. Abb. 5. Diese prägen je spezifisch ökonomische Institutionen. Und dort findet sich nach dem bisher Gesagten der "systematische Ort" für Gestaltungsmöglichkeit. Institutionen wurden oben als "sozial konstruiert" bezeichnet. Damit ist eine Vorstellung angedeutet, die sich grundlegend vom Institutionenbegriff der neuen Institutionenökonomik unterscheidet. Dort werden Institutionen verstanden als Organisationsformen, über die Transaktionskosten eingespart werden (vgl. Williamson 1985). Institutionen sind somit zwar auch Handlungszusammenhänge, aber nur solche, die dem erfolgsorientierten Handeln dienen. Sie folgen aus der neoklassischen Vorstellung vom einzelnen ökonomisch-rationalen Individuum, das sowohl von Etzioni (1988, S. 6 ff.) als auch von Swedberg/Granovetter (1992, Einleitung) als "under-socialized" bezeichnet wird.

Die Vorstellung von Institutionen als "sozial konstruiert", die vor allem auf Granovetter zurückgeht (vgl. Granovetter 1985 sowie 1991), schliesst diesen Aspekt gar nicht aus, erweitert aber das Verständnis für Institutionen, indem die ökonomisch handelnden Individuen von vornherein als "sozial eingebettet" verstanden werden - eingebettet in soziale Netze oder Netzwerke. Damit wird die Vorstellung, die durch die historischen Untersuchungen von Polanyi (vgl. Polanyi 1978) gefördert wurde und sich m. E. auch in Habermas' Theorie wiederfindet, zurückgewiesen - die Vorstellung nämlich, dass die Entwicklung der modernen Gesellschaft zur Zerstörung aller sozialen Beziehungen der Individuen geführt hat. Dem wird entgegengehalten, dass zwar alte Netze zerstört wurden, dass an deren Stelle aber neue soziale Beziehungen, neue soziale Netzwerke getreten sind (vgl. Swedberg/Granovetter 1992, S. 9 ff.). Solche sozialen Netzwerke sind z. B. neue Formen der Familie, Nachbarschaften, Freundschaften, ethnische Gruppen, Lebensstilgruppen, Produzenten-VerbraucherInitiativen, alternative Betriebe.

Das Konzept der sozialen Konstruktion von Institutionen basiert auf drei Grundideen (vgl. Swedberg/Granovetter 1992, S. 17): der Vorstellung von der "social construction of reality", der Vorstellung von der "path-dependent-development" der Ökonomie sowie dem Konzept der "social networks". Zu der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit gehört dabei die o.g. Entstehung und Veränderung der Regeln. Mit der vom Entwicklungspfad abhängigen ökonomischen Entwicklung ist gemeint, dass die ökonomische Geschichte eben nicht aus der weiteren Entfaltung von ökonomischer Rationalität erklärt werden kann, sondern dass historische Vorgaben die weiteren Wege bestimmen (vgl. das Beispiel der Q-W-E-R-T-Y bei David, zitiert nach Swedberg/Granovetter 1992, S. 17). Und die

Rolle der sozialen Netzwerke für die Herausbildung ökonomischer Institutionen wird darin gesehen, dass das Handeln der Menschen, die in irgendeiner Weise aktiv und dadurch massgeblich an der Entwicklung z. B. von neuen Unternehmensformen, neuen Haushaltsformen, neuen Marktformen beteiligt sind, sich nur aus dem Netzwerk erklären lassen, in dem sie selbst leben: z. B. aus ihren Familienbeziehungen, Freundschaftsbeziehungen, Geschäftsbeziehungen (vgl. dazu auch Swedberg/Granovetter 1992, S. 18, wo auf eine Untersuchung hingewiesen wird, die diese Konzeption des sozialen Netzwerks für die Erklärung der Herausbildung einer ganz spezifischen Form der amerikanischen elektrischen Industrie anwendet).

Ökonomische Institutionen sind somit ein dynamisches Element in der ökonomischen Analyse - sie entstehen mit Hilfe von Netzwerken, die z. T. als Vorformen von Institutionen verstanden werden können. Dieser dynamische Charakter von Institutionen benötigt eine dynamische ökonomische Analyse. Die Veränderung (durch Gestaltung) der Ökonomie kann somit folgendermassen verstanden werden:

Die Menschen werden in Institutionen hineingeboren und "hineinerzogen". Dort gelten bewusst gelernte Regeln, die ökonomischen Handlungen unterliegen einer unbewusst bestehenden Struktur. Das ökonomische Handeln ist von vornherein derartig sozial eingebettet und beeinflusst. Durch dieses Handeln werden jedoch die Regeln (damit auch die Institutionen) verändert, langfristig auch die Strukturen. Die "Keimzellen" solcher Veränderungen sind Netze. Diese sind soziale Zusammenhänge, die auf interpersonalen Beziehungen beruhen.

Jetzt lassen sich die beiden für Neuerungen in der Ökonomie so produktiven Elemente meiner Analyse zusammenfügen: das kommunikative Handeln bzw. die kommunikative Vernunft und die sozialen Netzwerke. Meine These ist, dass solche Netze eine verfasste Form von "Argumentationspraxis" darstellen, in der sich die neuen Vorstellungen der Individuen mit Hilfe der kommunikativen Vernunft entfalten können. Über diese "diskurstheoretische Entzifferung" (Habermas 1993, S. 42) der Qualität von Netzwerken gerät die produktive Kraft dieser Netze in den Blick: sie besteht darin, Kommunikationsvoraussetzungen anzubieten, in denen eine möglichst gleichwertige und unparteiliche Argumentation möglich ist, die zu neuen ökonomisch-institutionellen Vorstellungen und Gestaltungen führt.

Schon ökonomisch "verfasste" Kommunikationsprozesse gibt es in den in der zweiten Spalte von Abb. 5 genannten ökonomischen Handlungsbereichen. Es geht auch darum, diese bestehenden Institutionen "diskurstheoretisch" zu verändern. Vor allem geht es aber um die Schaffung "neuer institutioneller Arrangements" (Habermas 1991, S. 42), in denen bessere Bedingungen für die Entwicklung des Diskurses bestehen und die so zu dauerhaften institutionellen Neuerungen führen können. Ich verbinde somit mit den von Granovetter untersuchten Netzwerken die Vorstellung, dass sie eine Art der (vorläufigen) Institutionalisierung von Verfahren sind, "die eine annähernde Erfüllung der anspruchsvollen

Kommunikationsvoraussetzung für faire Verhandlungen und zwangslose Argumentation sichern. Diese idealisierenden Voraussetzungen verlangen die vollständige Inklusion aller möglicherweise Betroffenen, die Gleichberechtigung der Parteien, Zwanglosigkeit der Interaktion, Offenheit für Themen und Beiträge, Revidierbarkeit der Ergebnisse usw." (Habermas 1991, S. 41). Mehrheitsregeln sind dabei die Ausnahme, nur zulässig bei Entscheidungsdruck. Sie sind nicht Ausdruck von Diskurs, sondern von Kompromiss. (Als dritte Form gibt es die Gewalt).

Solche "neuen institutionellen Arrangements", solche "Netzwerke" entwikeln sich neben den traditionellen Institutionen: z. B. KonsumentInnengruppen, Auto-Nutzer-Gruppen, Verbraucherinitiativen, Produzenten-Konsumenten-Netze; neue Formen von Unternehmen mit einer Mischung aus Gewinnprinzip und Verständigung (wie Transfair, eine Handelsgesellschaft mit dem Prinzip des "fairen Handels"; oder Sancho Pansa, ein Versandhandel mit dem Motto "eine Welt durch Partnerschaft und Handel"); das im August 1993 in Bremen gegründete Fahrgastforum, dessen Aufgabe die Erarbeitung von kundenfreundlichen Vorschlägen für den öffentlichen Nahverkehr ist; alternative Betriebe wie "Die Tageszeitung" (TAZ); Wohngemeinschaften bzw. bewusst Alleinerziehende als die traditionelle Familie ersetzende Lebensformen; Selbsthilfegruppen im Gesundheits- und Sozialbereich, wie sie im "Netzwerk Selbsthilfe" zusammengefasst sind; Gruppen von Arbeitern auf Branchenebene oder Stadtteilgruppen. Historisch bekannte Netze in Deutschland sind z. B. Nachbarschaftshilfen, Genossenschaften und die Arbeiterwohlfahrt.

Das Veränderungspotential dieser Netze liegt zum einen in der Entfaltung des Diskurses zwischen den verschiedenen Interessen und damit der Stärkung dieser "Steuerungsressource" gegen Geld und Macht. Ob solche (vorübergehenden) Netze zu beständigen neuen Institutionen führen, ist nie sicher - die Entwicklung kann es nur zeigen. (Während ich die hier formulierten Gedanken aufschrieb, berichtete z. B. die TAZ (30.10.93), dass der Rotbuch-Verlag verkauft wird - "eine der letzten Institutionen linker Gegenöffentlichkeit."). Kraft gewonnen hat die Institutionalisierung bei den oben genannten Beispielen Transfair und Sancho Pansa. Kraft gewonnen hat sie auch, im besonders durch traditionell-ökonomisches Handeln gekennzeichneten Bereich des Geldmarktes, in Form der Öko-Bank, die durch das Relativieren des Zinses gegenüber verständnisvoller Unterstützung sogar direkt am Geld als zentralem ökonomischen Steuerungsmedium rüttelt.

Das Veränderungspotential solcher Netzwerke liegt aber auch in dem Ausprobieren neuer Regeln, über die Druck auf die bestehenden Strukturen ausgeübt wird. Und es liegt zum dritten in der direkten Problematisierung der beiden machtbegründenden gesellschaftlichen Verhältnisse im Handlungsraum Ökonomie: dem Eigentumsverhältnis (z. B. durch Gemeinschaftseigentum im Alternativbetrieb) sowie dem Geschlechterverhältnis (z. B. durch Aufhebung der geschlechtlichen Arbeitsteilung in Wohngemeinschaften oder jungen Partnerschaften). Gegenwärtig erleben wir auch das Infragestellen des seit der Entstehung der modernen

bürgerlichen Gesellschaft selbstverständlichen MenschNatur-Verhältnisses. Die Gestaltungsmöglichkeiten der Ökonomie über solche Netzwerke verdeutlicht *Abb. 6.*

Abb. 6:Die Gestaltung der Ökonomie über in "sozialen Netzwerken" verfasstes kommunikatives Handeln

Handlungstyp	*Institutionen Netzwerke*	Strukturen	Koordination über
kommunikatives Handeln	Gütermarkt *z.B. Transfair* Arbeitsmarkt *z.B. interne Arbeitsmärkte* Geldmarkt *z.B. Öko-Bank* Unternehmen *z.B. TAZ* Familienhaushalt *z.B. Wohn-gemeinschaft* Institutionen im Gesundheits-, Sozial-, Bildungsbereich *z.B. Netzwerk Selbsthilfe*	Tausch Produktion für Konsumtion über den Markt bezahlte Erwerbsarbeit unbezahlte Haus-arbeit Geschlechter-verhältnis Eigentumsver-hältnisse	*Geld* (direkte Schwächung) *Diskurs* (Stärkung) *Macht* (indirekte Schwächung) *Normen* (Veränderung)

Sowohl Habermas als auch Etzioni und Granovetter, von denen die hier entwickelten Gedanken stark beeinflusst sind, verweisen darauf, dass sie mit ihrem Ansatz gegenüber einer Sichtweise, die entweder das vereinzelte Individuum oder den verfassten Staat betont, eine dritte Position entfalten: eine Position, die auf kommunikativ strukturierte Handlungsprozesse setzt (vgl. Habermas 1992, S. 17) bzw. auf das in sozialen Netzwerken eingebettete Individuum (Granovetter) oder die Vorstellung einer "responsive community" von Etzioni (vgl. Etzioni 1988, S. 8 ff.) Die Vorstellung einer solchen "Zwischenebene" zwischen dem vereinzelten

Individuum und der Gesamtheit ist für die traditionelle ökonomische Analyse neu. Für sie ist das Individuum im Mittelpunkt, Gesellschaft, auch Marktgesellschaft, ist einfach deren Summe. (Da das Konstrukt des eigeninteressierten, erfolgsorientierten Individuums beibehalten wird, ist es m. E. fraglich, ob die Neue Institutionenökonomik an diesem Bild etwas ändert). Der hier entwickelte ökonomische Ansatz möchte dagegen, wie die moderne Debatte im Rahmen der Sozio- bzw. der Sozialökonomie, den wissenschaftlichen Blick und Bemühungen um praktische Gestaltung auf diese Zwischenebene auch im ökonomischen Handlungsraum lenken.

Das heisst nicht, "blauäugig" die Ökonomie ausschliesslich als durch kommunikatives Handeln, durch soziale Integrationsprozesse, veränderbar zu begreifen. Die ökonomischen Strukturen lassen eine Auflösung von Ökonomie in solche Handlungsprozesse nicht zu. Sie wirken derart, dass eher instrumentelles oder strategisches Handeln denn über Diskurs integriertes Handeln gefördert wird. Aber: Abb. 6 verdeutlicht, dass über die Netze auch an den Strukturen gerüttelt wird. Und: Auch solche Momente der ökonomischen Struktur sind inzwischen in den öffentlichen Diskurs geraten. So ist ein z. B. steigender öffentlicher Charakter bestehenden Eigentums zu verzeichnen, z. B. in Zusammenhang mit der ökonomischen Diskussion um Umweltschäden. Gleichzeitig gibt es jedoch auch Gegentendenzen, die diese Strukturen eher verhärten: z. B. lassen sie sich bei der Entwicklung der heutigen ostdeutschen Gebiete, der ehemaligen DDR, festmachen. Das Prinzip "Rückgabe des privaten Eigentums (hier vor allem: Grundeigentums) vor Entschädigung" setzt ehemaliges Privateigentum mit allen Rechten in Kraft gegen historisch entstandene soziale Lebenszusammenhänge.

Die Berücksichtigung von lebensweltlichen Elementen in der Ökonomie ist auch aus einem anderen Grund nicht ausschliesslich "hoffnungsbesetzt". So kommt über die Einsicht in die Rolle des Geschlechterverhältnisses auch in der Ökonomie die Erkenntnis herein, dass die Diskriminierung von Frauen im ökonomischen Handlungsraum offenbar in der ganzen Gesellschaft tief verwurzelt ist und nicht ausschliesslich über Gestaltungen in der Ökonomie verändert werden kann. Wenn also der Blick auf Ökonomie als Raum sozialen Handelns, als Interferenz von verschiedenen Handlungstypen, Regeln, Strukturen und Koordinationsarten, die Möglichkeit eröffnet, durch die handelnden Menschen selbst Gestaltetes zu finden und Gestaltungsspielräume zu untersuchen, so macht er gleichzeitig deutlich, dass insbesondere in Strukturen, aber auch in Regeln ein äusserst beharrendes Element steckt.

"Systematischer Ort" für die Gestaltung der Ökonomie durch die handelnden Menschen selbst, so hiess es am Ende von Abschnitt 2, sind die lebensweltlichen Elemente in der Ökonomie, sind verfasste Prozesse kommunikativen Handelns. Das lässt sich nach den in Abschnitt 3 entwickelten Gedanken jetzt genauer fassen: "Systematischer Ort" für die Gestaltung der Ökonomie durch die handelnden Menschen selbst sind ökonomische Institutionen, vor allem soziale Netzwerke

(neue institutionelle Arrangements), über die, da sie eine Art teilöffentlicher Argumentationsgemeinschaft darstellen (zum Begriff vgl. Habermas 1991, S. 40), im Diskurs die Bedingungen von "Neuen Institutionen" entwickelt werden.

4. Schlussfolgerungen für eine moderne Ordnungsethik

Habermas weist darauf hin, dass der diskurstheoretische Ansatz auch einen diskursethischen enthält (Habermas 1991, S. 39), "der Argumentation als das geeignete Verfahren für die Lösung moralisch-praktischer Fragen auszeichnet." In Verbindung mit dem Konzept der "sozialen Netzwerke" heisst das noch mehr: Die Gestaltung von "Neuem" über diskursive soziale Netze schliesst die Überprüfung und Weiterentwicklung aller Geltungsansprüche der Handelnden ein - auch der Normen und Werte, die regelbegründend sind, auch der Moral.

In der Sprache der traditionellen Ökonomie heisst das, dass die Präferenzen der sozialen Individuen selbst zur Diskussion stehen, und zwar in doppeltem Sinne: zum einen bezüglich der "nutzenrelevanten" Präferenzen, zum zweiten bezüglich der diesen vorgelagerten und diese bewertenden Meta-Präferenzen (vgl. zu diesen Begriffen z. B. Hirschmann 1993, S. 227 ff.) Diese beinhalten die dem individuellen, nutzenorientierten Handeln übergeordneten Wertstrukturen - auch die moralischen Werte: "Moralische Werte sind die wichtigste Quelle dieser kritisch prüfenden Meta-Präferenzen." (Etzioni 1993, S. 117). Die in sozialen Netzwerken mögliche teil-öffentliche Argumentationspraxis rüttelt auch an den Meta-Präferenzen, kritisiert und verändert auch die durch Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeitsentwicklung geprägten moralischen Werte.

Damit ist der "systematische Ort" der Entwicklung von ethischen Vorstellungen im Handlungsraum Ökonomie bestimmt. Moderne Ethik ist Vernunftethik (vgl. dazu insbesondere Ulrich 1987), und sie wird nicht jenseits der ökonomisch Handelnden für die Ökonomie entwickelt, sondern von ihnen selbst. (Anders allerdings Homann 1993; vgl. dazu meinen kritischen Beitrag an derselben Stelle).

Haben wir dadurch schon die "Ordnungsethik" eingefangen? Ich meine - ja. Unter Ordnungsethik verstehe ich die Lehre davon, wie die Menschen (in der Ökonomie) ihre handlungsleitenden Normen entwickeln, und dazu gehören auch die ethischen Ordnungsvorstellungen in der Ökonomie. Unter moderner Ordnungsethik verstehe ich jedoch auch die Lehre von Gestaltungsprinzipien in der Ökonomie derart, dass Ordnungsvorstellungen entwickelt und institutionalisiert werden können.

Wenn das gilt, liegen die Schlussfolgerungen für eine moderne Ordnungsethik auf der Hand. Moderne Ordnungsethik setzt dann an den sozialen Netzwerken an,

setzt auf das soziale, argumentierende Individuum. Dieses Setzen bedeutet damit sowohl eine normative als auch eine positive Entscheidung, denn dieses Individuum existiert in der modernen Realität (Realität hier immer verstanden als sozial konstruiert). Ordnungsethik entwickelt somit Vorstellungen von solchen "Netzen", in denen kommunikative Vernunft sich entfalten kann. Sie knüpft damit an lebensweltlichen Elementen in der Ökonomie an - und trägt zu ihrer Entfaltung bei.

Qualitativ besteht die moderne Ordnungsethik also in der Wertschätzung und Förderung der sozial integrierenden Kraft von kommunikativem Handeln im sozialen Handlungsraum Ökonomie. Sie besteht in der Entwicklung von Vorschlägen für neue institutionelle Arrangements und der Förderung von sozialen Netzen. Sie besteht auch in der Kritik der alten Institutionen dort, wo sie solche kommunikativen Prozesse behindern: zum Beispiel in der Kritik geschlechtsspezifischer oder eigentumsbegründeter Machtstrukturen oder in der Kritik der Orientierung von unternehmerischem Handeln ausschliesslich am (monetären) Gewinn.

Die moderne Ordnungsethik setzt auf das Zusammenspiel von alten und neuen institutionellen Arrangements. Dabei muss die moderne Ordnungsethik jedoch die bestehenden Markt- und Hierarchiestrukturen in der Ökonomie berücksichtigen (was auch Bürgenmeier betont; vgl. Bürgenmeier 1993, S. 179). Diese Strukturen sind der Entwicklung von diskursiven Prozessen in der Ökonomie häufig hinderlich, jedoch auch förderlich. Hinderlich ist z. B. die Vereinzelung der ökonomisch Handelnden am Markt, förderlich dagegen ist ihre Zusammenfassung in sozialen Einheiten wie dem Unternehmen. Dennoch geht es z. B. nicht um das Ersetzen des Marktmechanismus, sondern um seine "diskursive" Einbindung. McCracken (1992) macht z. B. darauf aufmerksam, dass der Markt historisch der Aushandlungsort von Preisen war, bis er im 19. Jahrhundert über Warenhäuser institutionalisiert wurde. Auf der Grundlage der Fähigkeit zu kommunikativem Handeln geht es heute um die Entwicklung neuer gesellschaftlicher Formen der "Aushandlung" sowohl von Preisen als auch von Qualitäten der Waren. Es geht sogar um mehr - es geht um die Preise selbst, um deren Gestaltung im Sinne von sozial definierten Preisen.

Neben der Grundentscheidung (für die Fundierung der Ökonomie auf dem "sozialen, selbstverantwortlichen, kommunikativ-vernünftigen Individuum") geht es m. E. in der modernen Ordnungsethik um die Benennung von Anwendungsbedingungen der kommunikativen Vernunft (z. B. die Entwicklung von Vorstellungen über ein Mindesteinkommen für alle Gesellschaftsmitglieder, das die ökonomische Unabhängigkeit für diskursive Prozesse garantiert wie auch Vorschläge zur Umverteilung der Arbeit, z. T. mit der gleichen Wirkung). Es geht aber auch um die Gestaltung von Einflusswegen für die kommunikative Vernunft, z. B. über die Stärkung der Rechte von Verbraucherinitiativen. Damit kann moderne Ordnungsethik Teil einer modernen kritischen Wirtschaftswissenschaft sein (vgl. dazu Biesecker 1992, S. 83 ff.).

Oben wurde darauf hingewiesen, dass sowohl die Konzeption des kommunikativen Handelns als auch die der sozialen Netze in Kritik zweier herrschender gesellschaftstheoretischer Paradigmen entstanden ist: der Vorstellung von Gesellschaft als Summe von Individuen wie auch der Vorstellung von Gesellschaft als staatlich verfasst. Beide Konzeptionen bieten eine Sichtweise "dazwischen" an. Knüpft moderne Ordnungsethik hier an, so setzt sie also auch auf eine dritte Ebene zwischen Individuum und Staat, die Ebene des in sozialen Netzen argumentativ begründet handelnden Individuums.

Aber - und hier kommen zwei Einwände gegen die hier vorgestellte Konzeption herein, mit denen es sich m. E. auseinanderzusetzen gilt:

- Die Menschen sind heute durch Werbung und Massenmedien derart beeinflusst, dass sie gar keine eigenen Entscheidungen treffen können. Sicherlich - das ist ernst zu nehmen, Massenmedien und die immer umfassendere Werbung, die uns ständig neue Bedürfnisse vorspiegelt, schränken unsere Autonomie stark ein. Aber: Massenmedien und Werbung sind nicht "von Natur aus" da, sind nicht "gottgegeben". Auch sie sind menschengemacht - und damit veränderbar. Moderne Ordnungsethik hilft mit, gegen beeinflussende und für informative Werbung zu argumentieren und zu handeln. (Sie kann dafür sicherlich auch traditionell-ökonomische Argumente ins Feld führen, denn darüber würde viel Geld gespart.)
- Die Individualisierungsthese (vgl. Beck 1986) besagt, dass unsere gesellschaftliche Entwicklung ein dauernder Prozess der Individualisierung und damit der ständigen Risikosteigerung für den einzelnen ist. Gibt es also die sozialen Netze gar nicht? Setzen der hier entwickelte ökonomische Ansatz und die daraus abgeleiteten Schlussfolgerungen für die Ordnungsethik auf ein Phantom? Ich meine, nein - und werde darin nicht nur von den genannten Wissenschaftlern (wie z. B. Habermas, Granovetter, Bürgenmeier, Etzioni, Ulrich) unterstützt, sondern z. B. auch von Keupp, Professor für Sozialpsychologie in München. In einem längeren Zeitungsartikel vom März 1993 schreibt er: "Das grundlegende Steuerungsprinzip des Kapitalismus setzt auf Konkurrenz und individuelle Leistung und fördert gerade dadurch eine ich-zentrierte Vermarktung der Person, sie wird tendenziell zur Ware. Gleichzeitig durchzieht die Geschichte der Moderne die Ideologie des autonomen Subjekts, das sich alle Erfolge und Misserfolge als selbst-produziert zurechnet. Andererseits gibt es Indikatoren für gegenläufige Entwicklungen. In den neuen Beziehungsmustern steckt ein hohes Potential an Solidarität und kommunitären Verknüpfungen. Mit guten Gründen lässt sich der gesellschaftliche Freisetzungsprozess als ein potentieller Zugewinn an individueller Entscheidungsfreiheit und an Gestaltbarkeit des eigenen Lebens, als eine `Entgrenzung des Möglichkeitssinns' begreifen. Die Entfaltung dieses Potentials findet am ehesten in `kommunitären Netzen' statt. In ihnen kann vor allem das Gefahrenpotential der `Risikogesellschaft' bewusst wahrgenommen und bearbeitet werden ... In solchen solidarischen Netzen ist die Basis für die Überwindung eines

`egozentrierten Individualismus' gelegt und es besteht die Chance für die Produktion und Erprobung `kommunitärer Individualität' ... Die Erfahrung aus den vergangenen Jahren im Selbsthilfe- und Initiativenbereich sind in diesem Bereich mehr als ermutigend." Und Keupp folgert, dass alle gesellschaftspolitischen Förderungsmöglichkeiten für die Anregung und Unterstützung solcher selbst organisierter Netze mobilisiert werden sollten.

Indem die moderne Ordnungsethik an solchen Netzen ansetzt bzw. auf sie setzt, unterstützt sie die Entwicklung der kommunikativen Vernunft in der Ökonomie, trägt sie bei zur gesellschaftlichen Entwicklung neuer, den Diskurs fördernder Regeln, hilft sie mit beim Zurückdrängen von "Geld" und "Macht" als Steuerungsressourcen. Sie trägt damit bei zur Gestaltung einer "neuen Balance innerhalb des Handlungsraums Ökonomie" (vgl. Abschn. 2).

5. Was heisst das ökonomisch?

"Was heisst das ökonomisch"? Diese Frage hat eine sehr praktische Dimension - die der praktizierten Diskurse in solchen sozialen Netzwerken. Hier könnte, neben den in Abschnitt 3 angeführten Beispielen, vieles genannt werden: Frauennetze, Netze auf Stadtteilebene, Netze zur Finanzierung alternativer Projekte, umweltbezogene Netze wie Greenpeace. Solche Netze entstehen immer wieder - auf der Basis von Verwandtschaft, Freundschaft, Nachbarschaft oder der schon lange bestehenden Zugehörigkeit zu einer Gruppe. "Lebensweltlich orientierte Wirtschaftspolitik" fördert solche Netze.

Die Frage: "Was heisst das ökonomisch?" hat somit auch eine politische Dimension. Es folgt nämlich eine auf dieser Analyse und der entsprechenden Ordnungsethik basierende, soziale Netze fördernde Wirtschaftspolitik. Das klingt so einfach, ist jedoch qualitativ ganz neu: bisher setzt Wirtschaftspolitik auf individuelle Anreize oder auf staatliche Regulierung. Die neu zu entwickelnde Konzeption setzt dagegen auf die dritte Ebene, die Ebene zwischen Individuum und Staat.

Damit wird auch deutlich: Ordnungsethik und Ordnungspolitik, die sich auf das hier entwickelte Konzept von Ökonomie stützen, setzen nicht nur auf sozial eingebundene Individuen, sondern sehr wohl auch auf den Staat. Dieser kann mithelfen, Hindernisse diskursiver Prozesse zu beseitigen bzw. solche Diskursprozesse zu ermöglichen, z. B. durch das Schaffen von "Puffern" über wirtschaftspolitische Massnahmen, die die Entwicklung diskursiver (kooperativer) Netze im durch Konkurrenz geprägten ökonomischen Umfeld sichern. Er kann Formen finden, den diskursiven Netzen Einfluss einzuräumen wie auch ihre gefundenen Vorschläge in konkrete Regelungen umzusetzen.

Eine dritte Dimension der Frage: "Was heisst das ökonomisch?" bezieht sich auf die weitere ökonomie-theoretische Arbeit: hier ist bezüglich der Analyse des Handlungsraums Ökonomie vieles neu zu denken. Vieles ist jedoch schon neu gedacht, auch wenn dadurch die herrschende Wirtschaftstheorie noch nicht erschüttert ist. So gibt es Studien über den Markt als sozial konstruiert (vgl. Bürgenmeier 1993b), den Arbeitsmarkt (vgl. Granovetter 1992 [1988]), das Unternehmen (vgl. Starr/McMillan 1991) oder zum Familienhaushalt (vgl. Biesecker 1993b). McCracken (1992) zeigt in einem beeindruckenden Überblick über die Geschichte des Konsums sogar, dass und wie die Konsumgüterpreise durch Formen der Institutionalisierung wie das Warenhaus erst zu dem wurden, als was sie heute scheinbar selbstverständlich gelten: zu exogen festgesetzten Grössen. Grenzdörffer (1993) untersucht die Rolle solcher kommunikativer Prozesse für die Weiterbildungsökonomie. In vielen solcher Untersuchungen wird deutlich, dass neue Bewertungen notwendig sind - so fordert z. B. Bürgenmeier (1993a, Kap. 8) zur Neuformulierung des Produktivitätsbegriffs auf.

Der hier vorgestellte wirtschaftstheoretische Ansatz impliziert ebenfalls ein neues Bewertungskriterium ökonomischer Grössen und Prozesse: Ihre Entstehung und Veränderung im Prozess des kommunikativen Handelns - im hier verstandenen Sinne eines gleichberechtigten, verständigungs- und zweckorientierten Diskurses. Die die Wirtschaftswissenschaft als eigenständige Disziplin begründende Fragestellung nach dem "Wohlstand des Volkes" kann gemäss diesem Verständnis nicht mehr mit der Bestimmung von Geldgrössen (wie auch immer neu berechnet) beantwortet werden. Wohlstand ist so nicht definierbar (vgl. v. Weizsäcker 1992), Produktivität so nicht bestimmbar (vgl. Bürgenmeier 1993), das Versorgungsniveau der Menschen so nicht angebbar (vgl. Scherhorn 1993). Die Begriffe von Wohlstand, Produktivität, Versorgungsniveau geben nur Sinn im sozialen Zusammenhang - geben nur Sinn als von Menschen gemachte, durch ihr soziales Handeln geprägte, sie ins Zentrum stellende Verhältnisse. In diesem Sinne geht es, wie Büscher schreibt, um eine "Modernisierung ökonomischer Kategorien" (Büscher 1990, S. 26). Aber es geht noch um mehr - es geht um eine Dynamisierung dieser Kategorien, die der Tatsache gerecht wird, dass die Gestaltungskraft der Menschen auch den Handlungsraum Ökonomie prägt.

Literaturverzeichnis

Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M.

Beer, U. (1990): Geschlecht, Struktur, Geschichte. Soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses, Frankfurt a.M.

Biesecker, A. (1992): Habermas und die ökonomische Wissenschaft - Überlegungen zur lebensweltlichen Orientierung der Wirtschaftstheorie, Bremen

Biesecker, A. (1993a): Ökonomie als Raum sozialen Handelns - Ein grundbegrifflicher Rahmen, in: Biesecker, A./Grenzdörffer, K. (Hrsg.): Ökonomie als Raum sozialen Handelns, Bremen 1993, S. 7-15

Biesecker, A. (1993b): Familienökonomie als Interferenz - Eine sozial-ökonomische Theorie des Haushalts, in: Biesecker, A./Grenzdörffer, K., a.a.O., S. 70-91

Biesecker, A. (1993c): Ökonomische Theorie und weibliche Lebenswelt - die Entdeckung des Reichtums der Frauen, in: Krüger, M. (Hrsg.): Was heisst hier eigentlich feministisch? Zur theoretischen Diskussion in den Geistes- und Sozialwissenschaften, Bremen, S. 251-266

Bürgenmeier, B. (1993a): Socio-Economics: An Interdisciplinary Approach. Ethics, Institutions and Markets, Boston/Dordrecht/ London

Bürgenmeier, B. (1993b): Der Markt: Selbstregulierung versus institutionelle Veränderungen, in: Biesecker, A./Grenzdörffer, K. (Hrsg.), a.a.O., S. 51-69

Büscher, M. (1990): Die Kategorien "Wirtschaften und Werten". Zur methodologischen Grundlegung wertbewusster Wirtschaftswissenschaft, Institut für Wirtschaftsethik an der Hochschule St. Gallen, Beiträge und Berichte Nr. 33, St. Gallen

Etzioni, A. (1988): The Moral Dimension. Toward a New Economics, New York und London

Etzioni, A. (1993): Über den Eigennutz hinaus, in: Wieland, J. (Hrsg.): Wirtschaftsethik und die Theorie der Gesellschaft, Frankfurt a.M., S. 109-133

Fraser, N. (1992): Was ist kritisch an der kritischen Theorie? Habermas und die Geschlechterfrage, in: Ostner, I./Lichtblau, K. (Hrsg.): Feministische Vernunftkritik. Ansätze und Traditionen, Frankfurt a.M./New York, S. 99-146

Gerstenberger, H. (1990): Die subjektlose Gewalt. Theorie der Entstehung bürgerlicher Staatsgewalt, Münster

Giddens, A. (1988 [1984]): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt a.M./New York

Granovetter, M. (1991): The Social Construction of Economic Institutions, in: Etzioni, A./Lawrence, P.R. (Hrsg.): Socio-Economics. Toward a New Synthesis, New York/London, S. 75-81

Granovetter, M. (1992 [1985]): Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness, in: Granovetter, M./Swedberg, R. (Hrsg.): The Sociology of Economic Life, Boulder/San Francisco/Oxford, S. 53-84

Granovetter, M. (1992 [1988]): The Sociological and Economic Approaches to Labour Market Analysis: A Social Structural View, in: Granovetter, M./Swedberg, R. (Hrsg.), a.a.O., S. 233-264

Grenzdörffer, K. (1993): Kommunikative Momente der Weiterbildungsökonomie, in: Biesecker, A./Grenzdörffer, K. (Hrsg.), a.a.O., S. 132-152

Habermas, J. (1988 [1981]): Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde., Frankfurt a.M.

Habermas, J. (1991 [1962]): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt a.M., darin: Vorwort zur Neuauflage 1990, S. 11-50

Habermas, J. (1992): Faktizität und Geltung, Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Frankfurt a.M.

Hirschmann, A.O. (1993): Entwicklung, Markt und Moral. Abweichende Betrachtungen, Frankfurt a.M.

Homann, K./Pies, I. (1993): Wirtschaftsethik in der Moderne: Zur ökonomischen Theorie der Moral, in: Ethik und Sozialwissenschaften 4/93 (im Erscheinen)

Keupp, H. (1993): Die Suche nach Netzen. Wege zu einer sozialen Individualität, in: Süddeutsche Zeitung v. 20./21. März 1993, S. 17

McCracken, G. (1992): Die Geschichte des Konsums. Ein Literaturüberblick und Leseführer, in: Rosenberger, G. (Hrsg.): Konsum 2000, Frankfurt a.M., S. 25-53

Meyer-Faje, A. (1993): Identitätsorientiertes Handeln als Chance der Rückgewinnung lebensweltlicher Bezüge für Mitarbeiter der Unternehmung, in: Biesecker, A./ Grenzdörffer, K. (Hrsg.), a.a.O., S. 92-106

Polanyi, K. (1978 [1944]): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Frankfurt a.M.

Ulrich, P. (1987 [1986]): Transformation der ökonomischen Vernunft. Fortschrittsperspektiven der modernen Industriegesellschaft, Bern/Stuttgart

Scherhorn, G. (1993): Entkommerzialisierung - oder die Wiederaneignung der Wünsche, in: Politische Ökologie Nr. 33, Sept./Okt. 1993, S. 73-76

Swedberg, R./Granovetter, M. (1992): Introduction, in: Granovetter, M. u. Swedberg, R. (Hrsg.), a.a.O., S. 1-26

Starr, J.A. u. McMillan, I.C. (1991): Entrepreneurship, Resource Cooptation, and Social Contracting, in: Etzioni, A./Lawrence, P.R. (Hrsg.), a.a.O., S. 167-184

Weizsäcker, E.U.v. (1992 [1989]): Erdpolitik. Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt, Darmstadt

Williamson, O.E. (1990 [1985]): Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus. Unternehmen, Märkte, Kooperationen, Tübingen